

Retrospektive A.R. Penck im Kunsthaus Zürich. 10 Jahre vor dem Mauerfall war das das eine Sensation!

Retrospektive Ralf Winkler (a. r. penck) im Kunsthaus Zürich

Wie Penck mit seinen Strichmännchen die Kunst-Welt eroberte

Indem das Zürcher Kunsthaus die Retrospektive des 49jährigen, heute in England lebenden DDR-Künstlers Ralf Winkler alias A. R. Penck in den Zeitraum der Zürcher Junifestwochen unter dem Stichwort «Fluchtpunkt» ansiedelt, wird der Lebenssituation des Künstlers, der 1980 aus der DDR ausgebürgert wurde, besondere Bedeutung gegeben. Das mag auf den ersten Blick sinnvoll erscheinen, hält jedoch bei näherem Betrachten nicht stand, da die Emigration des Künstlers keine grundsätzliche Bedeutung für dessen Werk hat. Die entscheidende Werkgruppe – die der Welt- oder Systembilder und die der «Standart»-Bilder – sind in den sechziger und siebziger Jahren im Umland Dresdens entstanden.

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Die Ost-West-Spannung war in einem ganz anderen Sinn entscheidend für den Künstler. Durch Georg Kern (Baselitz), der noch vor dem Berliner Mauerbau nach West-Berlin zog, hatte Ralf Winkler seit Mitte der sechziger Jahre (geheime) Kontakte zum Westen; 1968 fand in der von Michael Werner geleiteten Galerie Hake in Köln die erste Ausstellung von Werken von A. R. Penck (Winkler musste sich aus Sicherheitsgründen ein Pseudonym zulegen) statt. Der sich steigende Erfolg hatte drei Gründe: Einen künstlerischen, einen politischen und einen marktmässigen. Zum einen beinhalteten Pencks Bilder der sechziger Jahre eine äusserst individuelle und von westlichen Tendenzen weitgehend unabhängige Bildsprache, zum andern löste die Präsenz seiner Bilder im Westen etwas aus, das nach dem Mauerbau politisch nicht



Der Dialog der Strichmännchen: «Weltbild I» von A. R. Penck aus dem Jahre 1961.

mit Zeichen und Signalen stehen in einem auf die Bildmitte hin ausgerichteten Dialog. Penck hat die Strichmännchen nicht erfunden, doch er setzt sie anders ein als Kinder oder zum Beispiel Paul Klee oder Louis Soutter. Sie sind für ihn Station auf einem Weg zur Abstraktion, der dann ab zirka 1968 in den Standart-Bildern vollzogen wird.

freiwillig/freiwilligen Auswanderung in den Westen im Jahre 1980 hat Penck Mühe, sich neu zu orientieren. Um sich von der Ost/West-Problematik zu lösen, zieht er nach England. Grundlegende Entwicklungen gibt es in seinem Werk nicht mehr. Penck ist zum virtuos fabulierenden Maler mit Zeichen, Signalen, Strichmännchen und anderen Figuren

geworden. Es mag darunter gelungene Bildkompositionen geben wie zum Beispiel «Was ist Gravitation» von 1984, oder «Das rote Flugzeug» von 1985, doch fehlt diesen Bildern oft jene zwingende Substanz, jenes Suchen und Forschen, jenes intensive Gestalten, das letztendlich die Kraft herausragender Kunst bestimmt.

So ehrt denn das Zürcher Kunsthaus einen Maler, der zwar in den sechziger und siebziger Jahren Grundlegendes geschaffen hat, sich heute jedoch oft im gefährlichen Fahrwasser der Variation und Repetition befindet.

Die Zürcher Ausstellung, die einen konventionellen, chronologischen Aufbau aufweist, zeigt Werke aus den Jahren 1955 bis 1988, klammert jedoch das skulpturale Werk auf Wunsch des Künstlers aus. Sie ist von einem informativ und bilderreich gestalteten Katalog begleitet. Sie dauert bis zum 14. August.

etwas aus, das nach dem Mauerbau politisch nicht mehr möglich war, und überdies fanden die Werke in Michael Werner einen der marktmässig stärksten Galeristen, der aus den ersten beiden Punkten wohl Kapital zu schlagen wusste. Mehrere Künstler aus seinem Galerie-Programm (auch Baselitz gehört dazu) zählen heute zu den Höchstdotierten ihrer Generation. Angesichts dieser Situation stellt sich schnell die Frage, ob denn die künstlerische Qualität – und nur sie kann für ein Museum massgebend sein – die Marktposition rechtfertigt, ob die Retrospektive des Werkes von A. R. Penck im Zürcher Kunsthaus Würdigung eines in jeder Hinsicht ausserordentlichen Künstlers sei oder Huldigung an den Kunst-Markt. Die Antwort ist nicht so einfach zu formulieren; sie beinhaltet «ja» und «nein» in einem.

Hohe künstlerische Eigenständigkeit

Der Drang, Künstler zu werden, manifestierte sich bei Ralf Winkler sehr früh, obgleich sein Frühwerk nicht unbedingt als das eines jungen, talentierten Malers bezeichnet werden kann. Seine «Picasso»- und seine «Rembrandt»-Bilder aus den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren sind wenig spektakulär, und er hat mit ihnen trotz mehrmaliger Versuche nirgendwo Einlass in eine DDR-Akademie gefunden. Glücklicherweise muss man sagen, denn so konnte sich unabhängig von traditionellen Wertmassstäben ein künstlerisches System entwickeln, das in dieser Phase hohe Eigenständigkeit aufweist. 1961 entstand das erste «Weltbild» – eine Vielzahl von Strichmännchen

Die Welt- oder Systembilder erscheinen wie Bilderrätsel, die rational nicht dechiffrierbar sind, jedoch stets verschiedene Haltungen der einzelnen Figuren zum Ausdruck bringen. Pencks Ziel war es, eine künstlerische Sprache – «Stand»-Art – zu erfinden, die so einfach ist, dass sie von jedermann gelesen werden kann; eine Art Signalsprache schwebte ihm vor. Interessant ist, dass Penck damit in der kommunistischen DDR etwas anvisierte, das durchaus der westlichen 68er Bewegung, die unter anderem Demokratisierung für die Kunst, entspricht, ohne freilich zu wissen und auch ohne das zu wollen. Er war zu dieser Zeit immer noch der Ansicht, dass seine Bilder durchaus dem Ost-System entsprächen. Dass Penck mit seiner Idee an der Realität scheiterte und sich darum davon abwandte, reduziert ihren künstlerischen Gehalt nicht.

Es fehlt die zwingende Substanz

Es folgte nun eine Phase der Verschmelzung der vorangegangenen Stilformen. Zunehmend werden darin Momente der Aggression und der Verschleierung sichtbar. Es entstehen Mitte der siebziger Jahre noch aussergewöhnliche Bilder wie zum Beispiel «Verwendung – Verschwendung», doch dann sind, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die besten Bilder wohl schon gemalt. Die Verwendung einer reichen Farbpalette (ab zirka 1975) bringt zwar Lebendigkeit und malerische Spontaneität, doch in den Grossformaten sehr oft auch undifferenzierte Schnell-Malerei. Nach seiner un-